

ERSTAUNT

Führe uns in die Versöhnung



Seite 1

ERLEBT

OSTERKONFERENZ IN GUNZENHAUSEN
Gelungener Neustart



Seite 6

ERKLÄRT

PERSONEN AUS DER BIBEL
Markus – ein Weichei nutzt seine Chance



Seite 7

DGD NET Ausgabe 2/2022
NETZWERK DEUTSCHER GEMEINSCHAFTS-DIAKONIEVERBAND

„HÖRT NICHT AUF, ZU BETEN UND ZU FLEHEN! BETET JEDERZEIT IM GEIST; SEID WACHSAM, HART AUS UND BITTET FÜR ALLE HEILIGEN.“
(EPHESER 6,18)

ERFAHREN
Seite 8:
Kommunizieren wie Jesus



Liebe Leserin, lieber Leser,

am ersten Pfingstfest vor über 2.000 Jahren berichtet die Bibel, wie die Kraft des Heiligen Geistes dafür sorgte, dass sich plötzlich Menschen unterschiedlicher Sprachen und Nationen verstanden. Eine vorher eher bedrückende Stimmung wandelt sich in Aufbruch, Zuversicht und Verstehen. Wie sehr wünsche ich mir etwas davon in diesen Zeiten. Dass Politiker miteinander sprechen, sich verstehen und dafür die Waffen endlich schweigen.

Der Krieg in der Ukraine mit all seinen Folgen für die direkt Betroffenen, aber auch die Betroffenen weltweit berührt mich zutiefst. In dem sehr lesenswerten Hauptartikel dieser Ausgabe geht Matthias Frey unter dem Titel „Führe uns in die Versöhnung“ der Frage nach, wie Jesus „Gewaltlosigkeit“ verstanden hat und was wir von ihm lernen können. Daraus leitet er einige praktische Schritte für die aktuelle Krisenlage ab, aber auch für unser tägliches Miteinander.

Bei allen Krisen haben wir noch nicht einmal die Corona-Pandemie und ihre Folgen überwunden. Die Frühjahrswelle scheint zwar gebrochen und für viele Menschen hat Corona in den vergangenen Monaten seinen Schrecken verloren. Doch sind die Folgen besonders für Gesundheitseinrichtungen nicht absehbar. Weiterhin stehen unsere Kliniken und Seniorenheime vor erheblichen Herausforderungen.

In diesen schweren Zeiten gibt es auch Grund zur Hoffnung und zur Freude: Unser DGD-Netzwerk ist gewachsen. Herzlich begrüßen wir 400 neue Kolleginnen und Kollegen aus der „Haus des Lebens gGmbH“ im mittelhessischen Lahn-Dill-Kreis, die nun unter dem Dach der DGD-Stiftung arbeiten und unsere Dienstgemeinschaft auf 3.000 Menschen wachsen lassen. Die vielfältigen Kompetenzen und Erfahrungen unserer neuen Kolleginnen und Kollegen sind für unseren Verbund wertvoll – weil wir die Seniorenhilfe neben unserem Engagement als Betreiber von Krankenhäusern als zweites Helfefeld ausbauen möchten.

Eine spannende Lektüre wünscht
Ihre
Dr. Claudia Fremder
Vorstand der DGD-Stiftung



Führe uns in die Versöhnung

Der schreckliche Krieg in der Ukraine hat uns tief erschüttert. So viel Tod und Leid, so viel Zerstörung und Grausamkeit hat Europa lange nicht mehr sehen müssen. Das Blutvergießen ist entsetzlich. Wie viele Unschuldige mussten in den vergangenen Monaten sterben? Die Geflüchteten aus der Ukraine sind zwar mit dem Leben davongekommen. Sie tragen jedoch traumatische Verluste und dauerhafte seelische Verletzungen mit sich. Wird dieser Konflikt jemals

ein versöhnliches Ende nehmen? Die Tragödie spielt vor unserer Haustüre. Der militärische Überfall lässt die europäische Friedens- und Sicherheitsordnung wanken. Wird der Konflikt weiter ausufern? Droht ein dritter Weltkrieg mit nuklearen Waffen? Die Abhängigkeit von Russland mit seinen fossilen Energieträgern bringt uns in Engpässe. Die Preise an Tankstellen und im Supermärkten steigen sprunghaft an. Werden wir in eine große Wohlstandskrise rutschen?

Ich fühle mich ratlos und ohnmächtig. Die mühsamen Wege der Diplomatie und des Dialoges sind vorerst gescheitert. Die jahrelange Haltung, man könne einen irrationalen Despoten durch Handel und Wirtschaftsbeziehungen zu Wandel und Freundschaft bewegen, erwies sich als Illusion. Auch die Androhung von Sanktionen, der Aufwuchs der Militärausgaben und die Abschreckung mit atomaren Waffen hat den russischen Aggressor nicht daran gehindert, völkerrechtswidrig >>>





© ISTOCKPHOTO.COM/MARINNEJICK

Die Geflüchteten aus der Ukraine brauchen Schutz und Umarmung, damit sie ihren Schmerz verarbeiten können. Sie brauchen unsere Hilfe und Spenden, damit sie einen Neuanfang wagen können.

in das Nachbarland einzudringen und Kriegsverbrechen zu begehen. Die Bundesregierung spricht von einer Zeitenwende und investiert 100 Milliarden Euro in die militärische Ausrüstung statt in bessere Schulen, in fair bezahltes Pflegepersonal, in finanzierbare Wohnungen, in Klimaschutz und Armutsbekämpfung.

Dieser Krieg macht etwas mit mir. Aus einem ehemaligen Wehrdienstverweigerer wird ein „ausnahmsweise“-Waffenbefürworter. Unser Land liefert schweres Kampfgerät in die Krisenregion, weil sich die Gewalt des Kriegstreibers nur noch mit Gegengewalt stoppen lässt. Die mediale Aufmerksamkeit richtet sich auf diesen schlimmen Konflikt. Von anderen dramatischen Kriegen oder drohenden Hungersnöten etwa im Jemen, in Mosambik, in Myanmar bekommen wir Europäer mit unserem paralysierten Blick nichts mit.

Es ist so ernüchternd: Gewalt ist so alt wie die Menschheit. Trotz aller Bildung und zivilisatorischen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften,

trotz historischer und psychologischer Erkenntnisse ist Gewalt und Kriegsgefahr in dieser Welt nicht weniger geworden. Die aufgeklärte Moderne hat ihr Versprechen zu mehr Frieden und Freiheit nicht einhalten können. Übrig bleibt der wirkungsvollste Mythos der Menschheit: Der Glaube an die „erlösende Macht der Gewalt“.

So hat es der Neutestamentler Walter Wink (1935-2012) in seinem Buch „Verwandlung der Mächte“ beschrieben. Unsere Ohnmacht und Hilflosigkeit in Bezug auf diesen Krieg ist Ausdruck, dass wir in einem Herrschaftssystem gefangen sind. Im Leben Jesu und seiner Botschaft befindet sich die befreiende Antwort auf dieses Herrschaftssystem. Im Kolosserbrief heißt es, dass Christus die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet hat (Kol. 2,15). Er hat das alte Herrschaftsprinzip, dass Gewalt nötig ist, um Frieden zu schaffen, durchbrochen. Der zentrale Gedanke bei Walter Wink ist, dass diese Mächte nie durch Gewalt bekämpft werden können. Weil Gewalt das Wesensmerkmal

dieser Mächte ist, müssen sie von ihr befreit und verwandelt werden. Herrschaftssysteme benennen Sündenböcke, machen den anderen zum Feind. Als Feind kann er nur besiegt, aber nie versöhnt werden. Was kann man tun? Entweder greift man zu den Waffen oder flieht aus Angst und unterwirft sich der Gewalt. Sollte sich eine Gelegenheit zum Gegenschlag bieten, werden Opfer leicht zu Tätern. Da wirkt Rache wie eine erlösende Droge. Fight or flight - mehr gibt es nicht.

Jesus ist einen anderen dritten Weg gegangen. Wink nennt ihn den Weg aktiver Gewaltfreiheit. Er nahm den Kampf gegen Ungerechtigkeit auf, ohne selbst zu Mitteln der Gewalt zu greifen. Ohne sich in das zu verwandeln, was er überwinden wollte. Sein Ziel ist Versöhnung und Erlösung aus der Spirale der Gewalt. Im Garten Gethsemane zogen die Mächtigen mit Waffen gegen ihn. Als Unbewaffneter wehrt er sich mit entwaffnenden Worten: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen!“ Seine Jünger wählen die altbekann-

ten Weisen: Der eine zog sein Schwert, die anderen flohen. Jesus hätte himmlischen Heerscharen herbeirufen können. Er wählt die Liebe zum Feind und heilt das abgeschlagene Ohr. Am Kreuz erträgt er den Spott, den Schmerz und die Erniedrigung. Er steigt nicht herab, als alle schreien: Hilf dir selbst! Er betet noch im Sterben für seine Peiniger: „Vater vergib ihnen!“ Jesus lehrt das unterdrückte Volk, dass sie die „andere Wange hinhalten“ sollen, wenn sie geschlagen werden. Wenn dich jemand vor Gericht zieht, um dir das Hemd zu nehmen, dann „lass ihm auch den Mantel“. Wenn dich einer zwingt, sein Gepäck eine Meile zu tragen, dann „geh noch eine zweite Meile mit“. Jesus fordert nicht dazu auf unterwürfig oder passiv zu sein. Er ermutigt, das System des Bedrängers als ungerecht zu entlarven. Die Wange hinhalten bedeutet: „Du kannst mich schlagen, aber mir nicht die Würde nehmen.“ Dem Kläger den Mantel überlassen bedeutet: das herzlose System zu demaskieren und den Gläubiger mit seiner Gier zu konfrontieren. Hinter „die zweite Meile mitgehen“ steckt ein Trick. Ein römischer Soldat durfte einen Juden nur für eine Meile als Lastenträger beschlagnahmen. Alles andere war ihm verboten. Ab der zweiten Meile musste er freundlich bitten, ihm sein Gepäck zurückzugeben. Damit waren die Verhältnisse geklärt.

Im aktuellen Ukraine-Krieg sehen meine Möglichkeiten scheinbar gering aus. Ich kann die Welt nicht retten. Aber ich kann **erstens die Hände falten**. Ich kann für die Konfliktparteien beten. Für die Opfer wie die Täter. Das Gebet ist ein Ringen um Klarheit. In Klage und Beichte bringe ich Verletzungen und Übertretungen vor Gott. Vor Gottes Angesicht klärt sich, wo Mächten und Gewalten uns binden. Im Gebet erfahren diese echten Widerstand. Ihre verborgene Macht wird beim Namen

genannt und sie werden vor Gott und der Welt bloßgestellt. Jesus betet im Vaterunser: „Erlöse uns von dem Bösen“. Denn das können wir nicht selber. Ich erlebe die Kraft des Gebetes da, wo Kränkung, Wut, Hass und Friedlosigkeit erkannt und behandelt werden und daraus Mut zum Handeln wächst.

Dann kann ich **zweitens die Hand zur Versöhnung ausstrecken**. Zum Kern des christlichen Glaubens gehört die Kraft der Vergebung. Weil Jesus Christus für mich am Kreuz gestorben ist, muss ich nicht mehr an meiner Schuld zugrunde gehen. Wer in Christus ist, ist eine neue Kreatur. Meine Gegenwart, meine Vergangenheit und meine Zukunft gehören ihm. Nichts trennt mich von seiner Liebe. So befreit, kann ich meinen Schuldanteil zugeben und andere um Vergebung bitten. Weil ich frei bin, kann ich andere lossprechen und in Wahrheit umarmen. Die Kraft der Versöhnung schafft Raum für neue Beziehungen.

Und **drittens** kann ich **mit meinen Händen zupacken** und Leid mindern. Dort wo die Mächte brutal zugeschlagen haben, kann ich meine Hände segnend und heilend einsetzen. Die Geflüchteten aus der Ukraine brauchen Schutz und Umarmung, damit sie ihren Schmerz verarbeiten können. Sie brauchen unsere Hilfe und Spenden, damit sie einen Neuanfang wagen können. Sie brauchen das Evangelium Jesu Christi, das mächtigste Gegengift gegen den Mythos der erlösenden Gewalt.

Matthias Frey 
Direktor der Studien
und Lebensgemeinschaft
TABOR, Marburg

¹Wink, Walter: Verwandlung der Mächte, Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014

²Volf, Mirsolav: Von der Ausgrenzung zur Umarmung, Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität, Marburg 2012

Die Hoffnung lebt

Frieden. Gesundheit. Sicherheit – wie sehr sehnen wir uns danach. Gerade in turbulenten Zeiten wie diesen. Mit all der Unsicherheit sind wir nicht allein. Gott ist da. Er möchte uns einen festen Halt, Zukunft und Hoffnung schenken. Wem in Ihrem Umfeld möchten Sie etwas Hoffnung und Mut zusprechen? Marburger Medien helfen Ihnen dabei.

Heißen Sie geflüchtete Ukrainerrinnen und Ukrainer willkommen

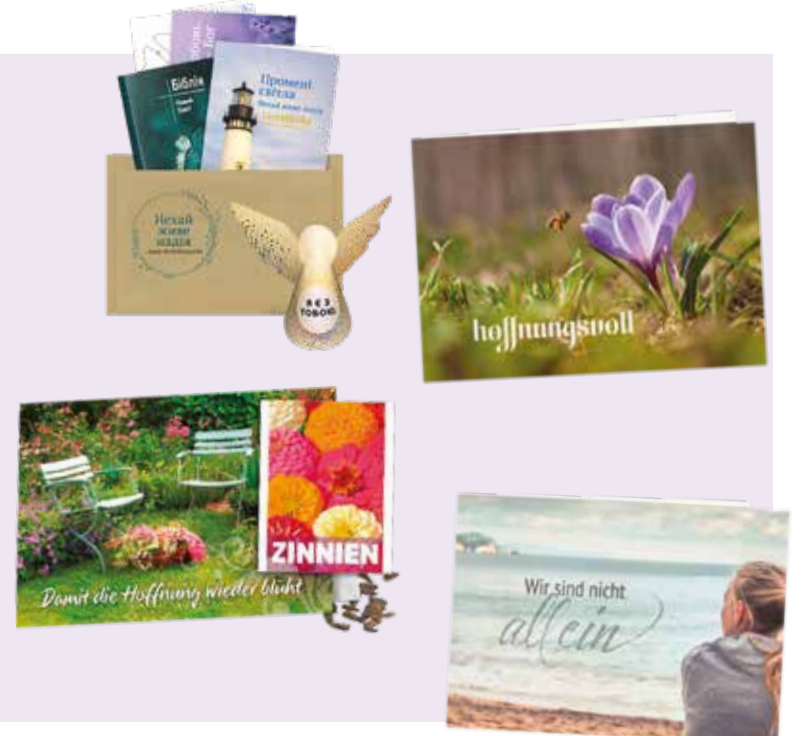
men und verschenken Sie eine Ermutigung. Das Set **„Damit die Hoffnung lebt“** (UK008) auf Deutsch und Ukrainisch enthält eine Mut machende Karte, einen Engel zum Basteln für Kinder, einen Flyer mit hoffnungsvoller Botschaft und eine Gideon-Bibel (NT).

Verschenken Sie Hoffnung, der man buchstäblich beim Wachsen zuschauen kann. Die Karte **„Damit die Hoffnung wieder blüht“** (KP266) mit einer Tüte

Zinnien-Samen für wundervoll bunte Blumen erinnert daran, dass Jesus bei uns ist und die Gegenwart Gottes Hoffnung und Trost schenkt.

Die Karte **„hoffnungsvoll“** (K0502) und das Grußkärtchen **„Wir sind nicht allein“** (GK292) sprechen auch in schwierigen Zeiten zu, dass Gott bzw. Jesus uns nicht verlässt und Hoffnung schenkt.

Noch mehr Hoffnungsmedien: shop.marburger-medien.de



Willkommen im DGD

Ralf Weidner

Zur Person: Ralf Weidner (55) hat Architektur und Bautechnik in Frankfurt/M. studiert. Danach war er rund 20 Jahre in der Projektentwicklung und Leitung von Großbauvorhaben tätig bevor er nochmal etwas ganz Anderes machte und praktische Theologie in Adelshofen und Zürich studierte. Nach dem Abschluss war er von 2013 bis 2022 Pastor der Stadtmission Neu-Isenburg. Seit diesem Jahr ist Herr Weidner nun Immobilienentwickler (Teilzeit) für den DGD e.V. Mit seiner Frau Susanne wohnt er in Seligenstadt und ist von dort aus viel unterwegs.

Seit dem 01.02.2022 sind Sie beim DGD e.V. für die Mutterhäuser als zentraler Immobilienentwickler angestellt. Was sind Ihre Aufgaben und was reizt Sie daran?

Meine Aufgaben sind, gemeinsam mit dem Vorstand und den Diakonissen vor Ort, die Bestandsimmobilien zu analysieren und entwickeln. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf die Frage, wie können die Diakonissen-Mutterhäuser zukunftssicher aufgestellt werden, um einerseits Heimat der Menschen vor Ort zu sein und andererseits das Wort Gottes zeitgemäß in Gemeinschaft zu leben und zu verkündigen.

Gibt es schon erste Ergebnisse/Pläne?

Derzeit bin ich noch dabei, die einzelnen Diakonissen-Mutterhäuser und vor allem die Menschen vor Ort kennen zu lernen. An ersten Standorten gibt es bereits Ideen, die momentan mit dem Vorstand vertieft werden.

Was sind Ihre Ziele für das erste Jahr und dann auch längerfristig?

Der DGD hat eine Geschichte, die von Gott getragen wurde und wird. Früher musste ich danach fragen, wie das maximale Ergebnis aus einem Projekt herausgeholt wird. Heute frage ich zu allererst, was wohl Gottes Plan ist. Daraus ergibt sich für mich als zentrales Ziel meiner Arbeit, mich immer wieder an der Führung und Leitung unseres Herrn zu orientieren. Das so eine Arbeit nicht nur Zahlen sondern auch das Gebet umfasst, empfinde ich als großes Privileg.

Was hat Sie bislang überrascht?

Die Offenheit, mit der mir begegnet wird. Mir ist bewusst,

dass alles, was mit dem Thema Liegenschaften, Immobilien und Baumaßnahmen zu tun hat, nicht das „Kerngeschäft“ des DGD und der Diakonissen-Mutterhäuser ist. Häuser sind Heimat, sie bieten Schutz und man kann sich dort begegnen. Mit dieser Erkenntnis sind sie Werkzeuge, um Gottes Wort in die Welt zu bringen. Trotzdem braucht es eine Offenheit zur Gestaltung und zur Vision. Wie wird Verkündigung an den Standorten in den nächsten Jahrzehnten aussehen, ist die zentrale Frage. Um diese gemeinsam zu beantworten und auch umzusetzen, dazu braucht es Offenheit und die habe ich bis heute an sämtlichen Standorten gespürt.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

Die Liebe, mit der Jesus mir begegnet als Auftrag zu begreifen. Im 1. Korintherbrief heißt es: „Denn unser Wissen ist Stückwerk“. Darin ist für mich ganz viel von dem enthalten, was dieser Auftrag beinhaltet. Zu erkennen,

dass ich immer nur einen kleinen Ausschnitt sehe, dass auch mein Wissen Stückwerk ist und mit diesem Wissen

Menschen zu begegnen ist mir ein Herzensanliegen. Jesus reicht uns die Hand zu einer persönlichen Beziehung und er stiftet Gemeinschaft. Für letzteres ist es elementar, auch meinem Nächsten die Möglichkeit zu geben, seinen Beitrag zum großen Ganzen beizutragen.

Mit welchen drei Begriffen würden Ihr bester Freund Sie beschreiben?

Verlässlich, humorvoll, visionär

Welche geschichtliche Person beeindruckt Sie und warum?

Helmut Gollwitzer. Er ist für mich ein beeindruckendes Beispiel eines Brückenbauers. Er hat es als einziger Professor und Gelehrter geschafft, in den Unruhen der späten 1960er Jahre sowohl die revoltierenden Studenten als auch die damalige etablierte Politik zu erreichen. Dazu war er als Theologie-Professor einerseits ein Intellektueller, andererseits erfährt man gerade in seinen Predigten, dass es für ihn überhaupt kein Widerspruch war, als Geschöpf Gottes, mit leeren Händen und einem im besten Sinn des Wortes kindlichen Vertrauen an Jesus zu glauben.

Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

„Mit einem guten Gespräch und allem, was Italienisch ist.“

Willkommen im DGD

Ulrike Barden

Zur Person: Ulrike Barden (im besten Alter) ist ausgebildete Bankkauffrau und arbeitet im Sekretariat der Oberin im Diakonissen Mutterhaus Altvandsburg in Lemförde. Sie ist verheiratet, hat zwei erwachsene Söhne und wohnt in Ahaus und Lemförde.

Seit wann und wo arbeiten Sie im DGD?

Seit dem 01.01.2022 arbeite ich als Sekretärin der Oberin Sr. Heidemarie Jäckel im Diakonissen Mutterhaus Altvandsburg in Lemförde.



Warum haben Sie sich genau für diese Einrichtung entschieden?

Ich kenne das Haus, die Schwesternschaft schon viele Jahre. Mein Wunsch war immer wieder, dass ich mich hier mehr als ehrenamtlich, sondern verbindlich und regelmäßig einbringen und mitleben darf. Hier bin ich zum lebendigen Glauben gekommen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Was macht Ihnen an der neuen Aufgabe am meisten Spaß?

Wenn ich dazu beitragen kann, dass Sr. Heidemarie und die Schwesternschaft entlastet wer-

Bitte vervollständigen Sie möglichst spontan folgenden Satz: „Mut bedeutet ...“
„... Ich setze dem ‚Mut‘ ein ‚De‘ vor. Demut bedeutet nicht, sich klein machen, sondern Gott groß zu machen. Dieser Satz beschäftigt mich seit einiger Zeit. Und manchmal braucht es tatsächlich auch Mut, Gott groß zu machen.“



Menschen im DGD

Dr. Stefan Schilling

Zur Person: Dr. Stefan Schilling (47) war seit 2015 Oberarzt der Inneren Medizin am DGD Krankenhaus Sachsenhausen bevor er nun zum neuen Leiter des Zentralen Dienstes „Krankenhaushygiene, ABS und Infektiologie“ ernannt wurde. Dr. Schilling wohnt in Neu-Isenburg, ist verheiratet und hat drei Kinder.

Was reizt Sie an der neuen Aufgabe?

Als Kliniker ist der Blick häufig auf das individuelle Krankheitsgeschehen fokussiert – mich reizt nun vor allem, am Aufbau von Strukturen beteiligt zu werden, die für ganze Krankenhäuser bzw. Patientengruppen Verbesserungen mit sich bringen. Dies gilt ebenso für die Mitarbeitenden, für welche die gesetzlich vorgeschriebenen Prozesse alltagstauglich anwendbar sein müssen. Hygiene muss nicht jedem Spass machen, darf aber auch nicht als unnötige Zusatzbelastung empfunden werden.



Was sind Ihre Ziele für das erste Jahr und dann auch längerfristig?

Im ersten Jahr steht die Schaffung von Strukturen am Standort Sachsenhausen im Vordergrund. Sind diese alltagstauglich, können Sie (mit Anpassungen) auch an anderen Standorten der DGD-Stiftung, vornehmlich in Hessen, etabliert werden. Mittel- bis langfristig ist die Schaffung einer zentralen Stelle sinnvoll, welche die verbundweite Datenerhebung in der Hygiene koordiniert und auswertet sowie gesetzliche Neuerungen ‚vorfiltert‘, um die Standorte zu informieren und im Alltag zu entlasten.

Die Stelle ist neu. Wie ist die Anbindung an die Kliniken gedacht?

In erster Linie stehe ich den Kliniken und deren Leitungen beratend zu Verfügung, um Prozesse der Hygiene zu analysieren und gemeinsame Lösungen zu finden – dabei ist die zentrale Stelle eine koordinierende, die gemachte Erfahrungen sammelt, bündelt und ggf. bereits bestehende

den, dass meine Berufs- und Lebenserfahrung mithilft und unterstützt, dass wir im Team Ideen entwickeln und umsetzen.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

Im Vertrauen auf Jesus zu leben und mein Leben nach IHM auszurichten. Menschen mit dem Herzen sehen und die Liebe Gottes weitergeben.

Womit kann man Ihnen eine große Freude machen?

Mit mir zusammen die Natur genießen. Mich zu einer Rad- oder Wandertour mitnehmen. Riesig freue ich mich, wenn ich bekoacht werde.

Ihr Lebensmotto?

Alles hat seine Zeit, dankbar im Hier und Jetzt.

Lösungen anderer Standorte anbieten kann. Darüber hinaus stelle ich gerne meine klinisch-infektiologische Erfahrung zur Verfügung, um besondere Fälle zu diskutieren.

Mit welchen drei Begriffen würden Sie sich beschreiben?

Loyal, moderierend, zielorientiert.

Gibt es einen Menschen/eine menschliche Leistung, die Sie besonders geprägt hat?

Als Mensch: Mein ehemal. Chefarzt der Univ. Frankfurt, Prof. Dr. H.R. Brodt, der mir beigebracht hat, den Menschen und nicht allein ein Krankheitsbild in den Fokus der Behandlung zu stellen. Als Leistung: Die Arbeiten der „alten“ Infektiologen und Hygieniker, die stets ein Gesamtbild der Situation (ökonomisch, biologisch, technisch, soziologisch) betrachteten.

Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

Beruflich: Mit Verständnis für die Belange und Ziele der Hygiene – im Sinne der Patienten und der mit deren Versorgung Betrauten.

Privat: Mit ausreichend Zeit für Familie, Küche und Garten.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

„Zeit für die Familie im Ausgleich mit einem anspruchsvollen Beruf.“

Neue Lebensabschnitte

(Velbert) – 1997 begann **Ute Hoffmanns** Dienst in der Bleibergquelle als Lehrerin am Berufskolleg Bleibergquelle. Als in der Bleibergquelle der Gedanke der Gründung einer Gesamtschule wuchs, kam dies mit Veränderungsüberlegungen von Ute Hoffmann zusammen. 2007 wurde sie Schulleiterin der Gesamtschule und konnte Ihre besondere Stärke beim Aufbau einbringen und ein neues pädagogisches Konzept entwickeln und umsetzen.



der Mitglied der erweiterten Schulleitung ist.

In den Jahren enger Zusammenarbeit erlebte ich Ute Hoffmann als verlässliches Gegenüber mit hoher fachlicher Kompetenz und Leidenschaft für die Menschen. Ermutigt wurde ich oft durch ihr Vertrauen in den Kairos Gottes – den Zeitpunkt wo das geschieht was Gott möchte.

Dr. Ludwig Wenzel

Nach über 27 Jahren in der Bleibergquelle und 13 Jahren als Schulleiter verabschiedet sich auch er in den Ruhestand. Dr. Ludwig Wenzel erlebte ich als begeisterten Innovator und Visionär, der im Vertrauen auf Gott bereit war, „auf dem Wasser zu gehen“. Die kreative Zusammenarbeit mit ihm „Schule zu machen“ war eine besondere Freude. **Martin Drüeke**, bisheriger stellvertretender Schulleiter, wird zum Sommer die Schulleitung übernehmen.



Beide Schulleitungen sind Mitglied der Diakoniegemeinschaft in der Bleibergquelle. Ihnen war es immer ein besonderes Anliegen, den Kontakt zu den Schwestern zu halten und das, was die Diakonissen einst begonnen hatten, in der heutigen Zeit weiter zu führen. Gott Segne sie in ihrem neuen Lebensabschnitt!

Beide Schulleitungen sind Mitglied der Diakoniegemeinschaft in der Bleibergquelle. Ihnen war es immer ein besonderes Anliegen, den Kontakt zu den Schwestern zu halten und das, was die Diakonissen einst begonnen hatten, in der heutigen Zeit weiter zu führen. Gott Segne sie in ihrem neuen Lebensabschnitt!

Markus Berg

Geschäftsführer Bildungszentrum Bleibergquelle gGmbH

Da er seine beruflichen Wurzeln ursprünglich in der gemeindli-

chen Jugendarbeit hatte verlor er nie die Schüler/innen aus dem Blick. Ihm war es ein besonderes Anliegen auch den Schwachen eine Chance zu geben. Dabei schlug sein Herz nicht nur für die schulische Bildung, sondern auch dafür, dass Menschen Jesus kennen lernen. Christliche Konzerte, Musicals und viele andere Projekte waren für ihn natürlicher Bestandteil der Schulgemeinschaft.

Gemeinsam mit dem Kollegium entwickelte Ute Hoffmann die Gesamtschule stetig und vielfältig bis heute weiter. Sie engagierte sich in der Prüfungskommission der Bezirksregierung für das Staatsexamen und knüpfte enge Verbindungen zur Lehrerausbildung in Essen. Im Juni dieses Jahrs wird Sie sich nun nach über 25 Jahren in der Bleibergquelle und 15 Jahren als Schulleiterin in den Ruhestand verabschieden. Sie übergibt die Leitung an **Manuel Wawreczko**,



Gemeinde geht raus!

(Dresden) – Jeder kennt das, wie schwer es ist, einen Bereich zu verlassen, in dem man sich gut auskennt, sich wohlfühlt und niemandem irgendwelche Erklärungen schuldig ist. Das kann unser Zuhause sein oder eine feste Clique von Freunden oder eben die Gemeinde. – Dabei hat Gemeinde von Jesus mal mit Leuten angefangen, die irgendwie unterwegs waren. Also Jesus und seine Jünger. Später auch Paulus und seine Mitarbeiter. Und auch danach ist Gemeinde unterwegs gewesen, hat sich in die Fremde gewagt. „Peregrinatio“ – Wanderschaft, nannten die Mönche Irlands und Britanniens diesen Lebensstil, der sie in unsere (damals) wilden Gefilde brachte.

Seit 2016 bemühen wir uns rauszukommen aus unserem Komfortbereich und zu den Menschen zu gehen. In Dresden ist das natürlich nicht so wild! Stadtteilstadt, das lokale Altenpflegeheim und der Stadtteilpark sind seit dem auch Orte, wo wir für andere regelmäßig da sind. - 2021 hat die allgemeine Infektionslage und die Hygieneschutzmaßnahmen nachgeholfen, dass wir verstärkt raus kamen. Veranstaltungen in unseren begrenzten Räumlichkeiten waren harte Grenzen gesetzt.

Also wollten wir es wissen und haben im Sommer einen Park-Gottesdienst geplant und vorbereitet. Wir sind da nicht die Meister oder Profis. Aber wir sind immer wieder bereit mal was auszuprobieren. Die Geschichte von Max Lucado „Du bist einmalig!“ lieferte die Überschrift. Drumherum haben wir einen Gottesdienst gestrickt. Ein wenig zum Mitmachen, bunt und munter. Ganz im Zentrum die Botschaft, dass wir Gott so wichtig sind, dass Jesus für uns kam, starb und auferstand. Seine Liebe schafft es, dass Dinge, die an mir kleben und mich immer weiter runterziehen, abfallen und ihr Macht verlieren. Wir waren am Anfang aufgeregt und am Ende überrascht. So viele Leute, die wir nicht kannten, die einfach dabei waren. Auf Plastestühlen oder Picknickdecken. Es war eine richtig tolle Atmosphäre. Und wir haben uns gefreut, dass das Wetter stimmte!

Im Winterhalbjahr, als die Infektionszahlen wieder anstiegen, und die Weihnachtsmärkte abgeblasen wurden, sind wir dann auch draußen gewesen. Diesmal nur auf dem Hof unseres Gemeindehauses. Dort gab es ein offenes Advent- und Weihnachtsliedersingen mit Fackeln und Feuerschalen und auch Punsch zum Aufwärmen. Auch Heiligabend fand dann im Garten statt. Ein Schuppen wurde zum Stall. - Und jedes Mal haben wir gestaunt, wie Leute dabei waren und Interesse zeigten, die sonst eher keinen Kontakt zu einer christlichen Gemeinde haben.

Ekkehard Kühn

Pastor der Evangelisch Kirchlichen Gemeinschaft Dresden



„DGD-Familientreffen“ vom 25. – 27.04.2022 in Elbingerode

Internationale Mutterhaus-Klausurtagung

(Elbingerode) – Nach der coronabedingten Verschiebung konnte die Tagung nun in Elbingerode stattfinden. Mit dabei waren neben den Leitungen der sechs deutschen DGD-Mutterhäuser die Verantwortlichen aus den Mutterhäusern in Ruanda, den Niederlanden und der Schweiz. Die Vertreter aus den Mutterhäusern in Japan, Brasilien und den USA konnten leider nicht teilnehmen. Das Berichten von den Entwicklungen der letzten drei Jahre an den Standorten war ermutigend. Wir erfuhren, wie die Schwestern in Amerongen/Niederlande die neue Lebensgemeinschaft mit vier Familien in neuen Räumen erleben, wie die Strukturen der Schwesterngemeinschaft Ländli in der Schweiz sich verändert haben und welche Projekte die Schwesternschaft in Ruanda

sich vorgenommen hat. Natürlich gab es auch von den deutschen Mutterhäusern einiges zu berichten, und anhand einer Präsentation von Frieder Trommer, Vorstandsvorsitzender des DGD, wurden Zukunftsperspektiven vorgestellt und weiter bedacht. Ein Ausflug zum Wernigeröder

Schloss stärkte die Gemeinschaft untereinander. Danken den Elbingeröder Schwestern für die Gastfreundschaft in diesen Tagen.

Oberin Diakonisse Iris Daut
Diakonissen-Mutterhaus
Lachen



Die Teilnehmenden der Internationalen Mutterhaus-Klausurtagung in Elbingerode.

Lynn Austin: Füll du mich mit Kraft

König Hiskia liebt seine Frau, aber sie kann ihm keine Kinder gebären. Was tun? Er forscht in den alten Schriften, was das Gesetz für solche Fälle an Möglichkeiten bereithält. Als er mit einem Plan zu ihr will, wird er Zeuge des Unfassbaren und er muss sie aus seinem Leben verbannen. Zu schwer wiegt die Schuld, die sie auf sich geladen hat. Ist dies das Ende seiner Ehe?

Assyrer zur Wehr zu setzen, oder setzt er seine Zuversicht allein auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs?

„Einfach großartig, wie Lynn Austin es schafft, die Bibel so lebendig werden zu lassen. Als Leser fiebert man förmlich mit und ist erstaunt darüber, wie dicht die Autorin am Originaltext bleibt.“

Auch außenpolitisch steht Hiskia vor großen Herausforderungen. Soll er ein Bündnis mit den Nachbarvölkern eingehen, um sich mit ihnen gemeinsam gegen die

ISBN: 978-3-96362-277-9
383 Seiten, Paperback
16,95 Euro





90 Jahre Mutterhaus Lachen

„Menschen begegnen Jesus“

(Lachen-Speyerdorf) – Rund 300 Personen feierten in einem Festgottesdienst am 20.03.2022 das 90 jährige Jubiläum des Diakonissen-Mutterhauses Lachen. **Oberin Schwester Iris Daut**, erinnerte in einer Foto-Show an 90 Jahre von der Gründung 1932 als Missionshaus bis hin zum heutigen Campus Lachen mit den Christlichen Gästehäusern Weinstraße und weiteren Angeboten. Die neue „3 G Regel“ für das Mutterhaus: Gott loben, Gemeinschaft leben, Gäste lieben.

In der Predigt knüpfte **Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein** an das Jubiläumsmotto: „Menschen begegnen Jesus“ an. Ein Musikteam bereicherte den würdevollen Rahmen des Festgottesdienstes. Ministerpräsidentin **Malu Dreyer** dankte den Schwestern für ihren unermüdlischen Einsatz der Nächstenliebe und Gastfreundschaft in neun Jahrzehnten. Sie wünschte dem Diakonissen-Mutterhaus dass es weiterhin ein Segensort für alle Generationen mit offenen Türen sein möge.

Auch **Albrecht Bähr**, Landesdiakoniepfarrrer, dankte für das Gebet der Schwestern, durch das über 90 Jahre Kraft und Liebe ausgestrahlt wurde. Sein Blick für die Zukunft: „Den Weg Hand



in Hand gehen und die Schöpfung bewahren“.

Marc Weigel, Oberbürgermeister von Neustadt lobte das Engagement des Mutterhauses beim Errichten des Notkrankenhauses vor genau zwei Jahren auf dem Gelände. Ängste und Verantwortung belasteten, aber im Gebet fühlte er sich gestärkt und getragen. Der Blick in die Zukunft sei nicht ganz sorgenfrei aber gemeinsam mit der Stadt sicherte er Hilfe bei weiterer Entwicklung zu.

Frieder Trommer, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) in Marburg würdigte „als Teil der Gastgeber“, was die Schwestern in diesen 90 Jahren geleistet haben. Die Zukunft gestalten bedeute für alle Mutterhäuser immer den Blick auf Jesus zu haben. Der Festgottesdienst war Höhepunkt eines besonderen Jubiläumsprogrammes, zu dem auch die interaktive Zeitreise „Menschen begegnen Jesus“ mit liebevoll gestalteten Kulissen und Hörspielen zu Ereignissen aus dem Leben Jesu gehörte. **Lutz Barth**, Beauftragter der Sinnenarbeit eröffnete diese Tage mit einem Gottesdienst. Auch Bibeltage mit Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein waren Teil der Feierlichkeiten. Die Vorträge können weiterhin auf dem youtube-Kanal des Campus Lachen abgerufen werden: www.campus-lachen.de.

Herbert Göddel
Ehrenamtlicher Mitarbeiter im
MH Lachen

Worte wirken

(Saratow/Russland) – Reden ist nicht immer einfach, vor allem dann nicht, wenn nicht alles gesagt werden darf. Wie Schwester Maren die Wirkung von Worten in Ihrer Wahlheimat Russland erlebt, berichtet sie hier.

Ein treffendes Wort

Ich predige gern! Den Zuhörenden während der Predigt in die Augen zu schauen, zu erleben, wie sie mitgehen, das bereitet mir Freude. Bei der Vorbereitung sehe ich vor meinem inneren Auge die bekannten Gesichter der Zuhörenden und überlege, welches Theaterstück oder welcher Gegenstand das Predigtthema bildhaft untermalen kann. Oft sagen mir die Menschen, dass sie sich wegen des Gegenstands noch nach Monaten an bestimmte Predigten konkret erinnern können. Ich bin dankbar für diese Echos und staune. Gottes Geist wirkt!

Ein verbotenes Wort

Seit Anfang März kommen auch vermehrt neue Leute zum Gottesdienst. Wer sind sie? Kann ich offen predigen? Sind sie zum „Zuhören“ geschickt worden? Ich erlebe, wie ich überlege: Kann ich

das jetzt so sagen? Darf ich das? „Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund!“ (Lukas 6,45b) Aber was tun, wenn ich nicht reden „darf“? In den letzten Wochen stürmen die Informationen zum aktuellen Weltgeschehen nur so auf uns ein. Mir geht es da nicht anders als Ihnen. Mein Herz und Kopf sind prallgefüllt mit Gedanken, Emotionen, Sorgen und Fragen. Aber – ich habe keine Möglichkeit, offen darüber mit jemandem zu reden. Weder hier – noch in der Heimat. Ich bin unfreiwillig zum Schweigen bestimmt.

Mein Gesprächspartner ist Gott, mein Vater. Dafür bin ich dankbar! Bei ihm kann ich mein Herz ausschütten. Doch manchmal würde ich gern mit einem Menschen über das reden, was mein Herz beschäftigt. Ab und zu bin ich aber auch sprachlos. Ich lausche beim Jugendtreff den Gesprächen der jungen Leute zur aktuellen Lage während des Teetrinkens. Meinen die Jugendlichen das wirklich, was sie da sagen?! Wissen sie, was sie da äußern?! Mir bleibt nichts anderes übrig, als dieses Gesprächsthema zu unterbinden. Gern würde ich meine Meinung zum Thema sagen ... Aber das ist unmöglich!



Ein freundliches Wort

Mindestens einmal jährlich muss ich mich bei den Behörden melden. Das ist Standard für alle Ausländer. Ich sitze vor der uniformierten Beamtin. Was sie zu mir sagt und wie sie mit mir spricht, treibt mir Tränen in die Augen. Ich kämpfe dagegen an. „Maren, du darfst jetzt nichts sagen. Verteidige dich nicht!“, so spreche ich mir selbst Mut zu. Nun muss ich zu einer anderen Uniformierten. Wieder das gleiche Spiel. So geht das einige Tage. Hin und her. Nachts kann ich nicht schlafen. Panik überkommt mich. Dann merke ich, wie eine Beamtin freundlicher zu mir wird. Ich bin Gott so dankbar dafür!

Ein aufbauendes Wort

Eine Schülerin – mit ihr mache ich online Deutschunterricht – ist enttäuscht. Eigentlich spricht sie hervorragend deutsch und ich weiß gar nicht mehr, was ich ihr noch beibringen könnte. Aber bei einem Wettbewerb blieb sie unter ihrem Können. Ich schreibe ihr eine Nachricht zur Ermutigung. Ihre Reaktion: „Es ist mir angenehm, dass Sie so nett zu mir sind. Das ist eine echte Seltenheit in unserer Zeit.“ Ich möchte mit meinem Leben reden – als Christ und Mitmensch – ohne Ansehen der Person, denen ich begegne.

Diakonisse Maren C. Martens
lebt und arbeitet mit der
Stiftung Marburger Mission
in Saratow



Erfolgreich bestandene Fachweiterbildung „Geriatripflegekraft“

(Marburg) – Wie wichtig es ist, sich im eigenen Berufsfeld fort- und weiterzubilden, ist uns allen bekannt. Deshalb sind wir stolz, dass unsere Mitarbeiter*innen trotz und neben ihrer täglichen Arbeit Zeit und Mühe in Weiterbildungen investieren. Wir gratulieren heute stellvertretend **Sophia Wolf** und **Sabine Lipp** ganz herzlich zur bestandenen Fachweiterbildung „Geriatripflegekraft“ und freuen uns, dass sie auch weiterhin unser DGD Diakonie-Krankenhaus Wehrda mit ihrer Fachkompetenz bereichern.

Nadine Hellmund
Sekretariat KH-Direktion,
DKH-Wehrda



v.l.: Krankenhausesdirektor Sebastian Spies, Sophia Wolf, Chefarzt Dr. Jörg Schwab, Sabine Lipp und Pflegedirektor Claus Bollong

Valorie Burton

Vom Glück, unbeschwert zu leben.

Wie Sie falsche Schuldgefühle erkennen und loslassen können

Da ist es wieder – das nagende Schuldgefühl. Oft grundlos und irrational. Viele Frauen kämpfen mit immer wiederkehrenden Schuldgefühlen, die sich nicht so einfach abstellen lassen. Was verursacht sie? Welche Erwartungen an uns selbst nähren sie? Welche Erwartungen anderer Menschen befeuern sie? Und wie können wir Menschen gute Grenzen setzen, die uns durch das Hervorrufen von Schuldgefühlen manipulieren möchten? Fragen wie diesen geht die Lebensberaterin Valerie Burton nach. Anhand praktischer Alltagserfahrungen, Fallbeispielen aus ihrer Coaching-Praxis und Fragen zur Selbstreflexion begleitet sie ihre Leserinnen kompetent auf den Weg des Selbst-Coachings, auf dem sie falsche Lasten abwerfen können, gute Entscheidungen einüben und neu zu denken wagen: Wer will ich sein? Wie will ich leben? Und nicht zuletzt: Welches einzigartige Ziel verfolgt Gott mit meinem Leben?

ISBN: 978-3-96362-298-4
218 Seiten, Paperback – 14,95 Euro



Erholsamer Schlaf und schlafmedizinische Diagnostik

Schlaf gut! Aber, was wenn nicht?

(Hemer) – Am 19. März war der **Welttag des Schlafes** – ein Anlass für PD Dr. med. Michael Westhoff vom Schlafmedizinischen Zentrum der DGD Lungenklinik Hemer darauf hinzuweisen, dass ein gesunder Schlaf eine enorme Bedeutung für die Gesundheit hat. Dabei spielt die Qualität des Schlafes eine wichtige Rolle. „Und genau deshalb ist die Diagnostik bei Hinweisen auf einen nicht-erholsamen Schlaf etwas, was heutzutage aus der Medizin nicht mehr wegzudenken ist“, weiß PD Dr. Westhoff, Chefarzt der Pneumologie mit Schwerpunkt Beatmungs-/ Intensiv- und Schlafmedizin.

So hat sich mittlerweile die Kenntnis durchgesetzt, dass ein gestörter Schlaf nicht nur zu vielfältigen klinischen Symptomen führen, sondern auch die Entstehung oder Verschlimmerung von Herz-Kreislauf-Krankheiten sowie Stoffwechselerkrankungen begünstigen kann. Dies bedeutet, dass gerade bei schlecht einstellbarem Blutdruck, bei bekannten Herz-Kreislaufstörungen oder nach

Schlaganfällen eine weitere schlafmedizinische Diagnostik sinnvoll ist.

Auch bei extremer Tagesmüdigkeit oder -schläfrigkeit sowie anhaltendem Schnarchen sollten entsprechende Untersuchungen durchgeführt werden. „Diese erfolgen zunächst als ambulantes Screening mit tragbaren Geräten und bei unklaren oder therapiepflichtigen Befunden als Polysomnographie (Messung des Schlafs, der Atmung und der Sauerstoffsättigung). Die Schlafmedizin umfasst jedoch nicht nur die Diagnostik der Atmungsstörungen, sondern auch die Klärung von anderen Auffälligkeiten, wie das Sprechen im Schlaf, Bewegungsstörungen (sog. Parasomnien) und von Beinbewegungsstörungen wie zum Beispiel Restless legs“, beschreibt PD Dr. Westhoff das diagnostische Vorgehen.

Zunehmende Bedeutung hat die Untersuchung von Patientinnen und Patienten mit chronischen Lungenerkrankungen erlangt. Vor allem, wenn nächtliche Behandlungen mit einer nicht-in-

vasiven Beatmung erfolgen. Des Weiteren werden im Schlaflabor neurologische Erkrankungen untersucht, die mit Atmungsstörungen einhergehen können und sich zuerst im Schlaf manifestieren, sodass schon früh eine entsprechende Therapie eingeleitet werden kann, bevor Symptome oder krankhafte Auffälligkeiten am Tage auftreten. Doch nicht nur nachts werden Schlafmessungen durchgeführt, sondern auch am Tage. Diese Untersuchungen erfolgen, um zu klären, ob schon tagsüber eine erhöhte Einschlafneigung besteht und/ oder sich nach dem Einschlafen Auffälligkeiten im Schlafprofil zeigen; speziell bei neurologischen Erkrankungen wie der Narkolepsie.

Schon seit mehr als 25 Jahren widmet sich die DGD Lungenklinik Hemer dem Schlaf. Die Gewährleistung einer hohen Qualität der schlafmedizinischen Diagnostik und Versorgung war und ist dabei ein besonderes Anliegen. So hat das Schlaflabor der Lungenklinik von Beginn an den regelmäßigen Zertifizierungen durch die Deutsche Gesell-



Das Schlaflabor der DGD Lungenklinik Hemer engagiert sich seit über 25 Jahren für eine hohe Qualität des Schlafes. v.l. Priv.-Doz. Dr. med. Michael Westhoff (Chefarzt Pneumologie, Beatmungs-/Intensiv- und Schlafmedizin), Ines Arnold (Stationsleitung), Gabriele Schröder (Stv. Stationsleitung), Dr. med. Patric Litterst (Oberarzt Pneumologie)

schaft für Schlafmedizin teilgenommen und darf sich aufgrund seiner Größe und des diagnostischen Spektrums schlafmedizinisches Zentrum nennen. „Viele Tausend Patientinnen und Patienten sind in dieser Zeit bei uns diagnostiziert und behandelt worden“, berichtet **Ines Arnold** mit Stolz, die sich als Stationsleitung gemeinsam mit ihrem Team um die pflegerische Patientenversorgung kümmert. Mit ihrem schlafmedizinischen Angebot sieht sich die DGD Lun-

genklinik Hemer auch für die Zukunft gut aufgestellt – insbesondere durch die Verzahnung mit mehreren pneumologischen Praxen, denen die Klinik die Möglichkeit bietet, schlafmedizinische Untersuchungen im Schlaflabor der Lungenklinik durchzuführen.

Anja Haak
QM-Beauftragte/
Öffentlichkeitsarbeit
DGD Lungenklinik Hemer



Osterkonferenz in Gunzenhausen

Gelungener Neustart

(Gunzenhausen) – „Alles neu?!“ war das Motto der Osterkonferenz vom 16. – 18.04.2022 der Stiftung Hensoltshöhe in Kooperation mit dem bayerischen EC-Jugendverband „Entschieden für Christus“. Nach zwei Jahren Pandemie-bedingter Pause fand die Osterkonferenz erstmals wieder in Präsenz statt und wurde gleichzeitig auch ins Internet übertragen (www.osterkonferenz.de).

Rund 3.600 Menschen kamen insgesamt an den drei Tagen auf das Gelände der Hensoltshöhe, um auch in diesen schwierigen Zeiten die Hoffnung der Auferstehung für sich zu entdecken. Mit **Prof. Dr. Dr. Roland Werner** und **Felix Padur** waren zwei bekannte und inspirierende Redner die Impulsgeber bei der Osterkonferenz, die von Pfarrer **Dr. Wolfgang Becker** (Vorstandsvorsitzender Stiftung Hensoltshöhe) und **Samuel Haubner** (1. Vorsitzender EC-Bayern) vor-

trefflich ergänzt wurden.

Allein am Ostersonntag feierten über 2.000 Besucher in drei Hallen begeistert die Auferstehung Jesu. Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Theologe, Autor und Vorsitzender von ProChrist gab einen Einblick in die Relevanz der Auferstehung Jesu, indem er die Frage stellte, wo die Menschen

ohne Ostern stehen würden. „Welche Antwort hätten wir, wenn nicht der lebendige Jesus auch mitten bei den Menschen im Krieg in der Ukraine wäre. Wenn es keine Auferstehung gäbe, hätten wir keine Antwort auf das Unrecht und Leid“, so Werner. „Deswegen sind Christen Hoffnungsmenschen und die Auferstehung ist der Grund und der Garant für diese neue Wirklichkeit!“

Bereits am Samstagabend war der bekannte Songwriter und Autor **Arne Kopfermann** zu Gast im Bethelsaal und berichtete authentisch im Talk mit Pastor **Andreas Theiß** (Erlangen) aus seinem Leben als Christ mit vielen Höhen aber auch harten Zeiten, wie den Verlust



Prof. Dr. Dr. Roland Werner



Felix Padur

seiner Tochter bei einem Auto-unfall. In der Zionshalle predigte Felix Padur zum Thema „Altes Holz – alles neu?!“ über die Kraft des Kreuzes, die auch heute noch von Menschen als echte Freiheit für ihr Leben erlebt werden kann. In Konzerten mit der **Arne Kopfermann Band**, Newcomer **Bastian Benoa** und Illusionskünstler **Mr. Joy** wurde der Karsamstag stimmungsvoll beschlossen.

Auch für die Kinder war in einer eigenen Kinder-Konferenz einiges geboten: Mit dem fünfköpfigen Team-EC ging es um Helden in der Bibel, die den Kindern in Spielen, mit Handpuppen und Liedern nähergebracht wurden. In Kleingruppen wurde altersgerecht miteinander gebastelt, gemalt und weiter über die Helden geredet. Am Sonntagnachmittag kamen Familien in der Zionshalle mit dem bereits am Samstagabend gefeierten Mr. Joy ganz auf ihre Kosten. Sie erlebten

eine unterhaltsame Show mit Zaubertricks, Akrobatik und viel Spaß – gekonnt kombiniert mit christlichen Impulsen.

In den beiden Gottesdiensten am Montag mit Pfr. Dr. Wolfgang Becker (Vorstandsvorsitzender der Stiftung Hensoltshöhe) und Felix Padur drehte sich zum Ende dieser Konferenz alles um das Thema „Alte Wege – alles neu?!“ Nach den eindrucksvollen Tagen wurden den Teilnehmern Strategien nähergebracht, wie man das Gehörte im Alltag umsetzen kann.

Nach zwei Jahren ohne Präsenzveranstaltung waren viele Teilnehmer spürbar erfreut über die Möglichkeit, wieder Ostern auf der Hensoltshöhe in Gunzenhausen erleben zu können und wir freuen uns auf ein Wiedersehen in 2023.

Michael Thummert
Leitung Kommunikation



Begegnungen trotz Sprachbarrieren

(Chiang Mai/Thailand) – Die Christliche Deutsche Schule in Chiang Mai ist ein Ort der Begegnung. Eltern, Schülerinnen und Schüler und Angestellte aus 12 Nationalitäten kommen hier zusammen. Die deutsche Sprache verbindet alle Schülerinnen und Schüler, da der Unterricht bis auf wenige Ausnahmen auf Deutsch stattfindet. Doch für die wenigsten ist Deutsch die Herzessprache. Einige haben zwar zu Hause ein oder beide Elternteile, die deutsch mit ihnen reden. Für andere wiederum ist der Unterricht an der Schule der einzige Ort, an dem sie Deutsch hören und sprechen. In welcher Sprache spricht Gott zu ihnen? Familie Tetzl berichtet.

Ein Ort der Begegnung

Die CDSC für viele der Ort, an dem sie zum ersten Mal von Jesus und Gottes Liebe zu den Menschen hören – allerdings oft nicht in ihrer Muttersprache. Wir erleben immer wieder, dass dies für Gott kein Hindernis ist, weil er alle Herzessprachen spricht. Durch die wöchentlichen Andachten, Gottesdienste, die „Bibelentdecker“-AG für die jüngeren Kinder, den Religionsunterricht, persönliche

Gespräche oder einen Bibelkennlernkreis für Eltern, der mehrsprachig stattfindet, begegnet Gott den Menschen an der CDSC ganz individuell.

Interesse geweckt

Ein Beispiel ist Liane. Ihr Sohn hat in den Andachten und durch den Religionsunterricht Interesse an biblischen Geschichten bekommen und sich daraufhin eine Kinderbibel aus der Bibliothek ausgeliehen. Zu Hause hat



Familie Tetzl

er dann in dieser Bibel gelesen. Liane, die kein Deutsch versteht, wollte auch wissen, was er da liest. So hat er es ihr immer übersetzt. Seitdem ist auch sie sehr an den Geschichten der Bibel interessiert und geht regelmäßig zum Bibelkennlernkreis für Eltern.

Eine Sprache, die alle verstehen

Nicht alle verstehen immer alles in den Andachten, im Unterricht oder in Gesprächen. Aber es gibt eine Sprache, die alle verstehen: die Sprache der Liebe, so wie Jesus sie uns vorgelebt hat. Ein freundliches Lächeln, ein ermutigendes Wort, eine helfende Hand, ein offenes Ohr oder einfach nur ein liebevoller Blick – all diese Dinge verstehen alle auf dieser Welt. Oder wie es Paulus sagt: „Wenn ich die Sprachen von Menschen und Engeln sprechen könnte, aber keine Liebe hätte, wäre ich ein schepferndes Blech, eine lärmende Klingel.“ (1. Korinther 13,1)

Sarah und Stephan Tetzl leben und arbeiten mit der Marburger Mission in Chaing Mai.



Leitungswechsel im Altenpflegeheim TABOR

(Marburg) – Im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes wurde am Mittwoch der langjährige Leiter des Altenpflegeheim TABOR Hans Findeis von seinen Aufgaben entpflichtet. Zugleich wurde Jan Heimann als neuer Leiter eingeführt.

Die berufliche Laufbahn von **Hans Findeis** ist seit seinem 20. Lebensjahr mit der Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR verbunden. Diese

betreibt seit 1946 ein Altenpflegeheim. Nach seiner theologischen Ausbildung in TABOR war Hans Findeis viele Jahre in unterschiedlichen Funktionen in der Jugend- und Gemeindearbeit tätig, bis er im Dezember 2009 die Aufgabe der Heimleitung übernahm. Hervorzuheben sei, so der Vorsitzende der Stiftung **Matthias Frey**, dass es ihm immer ein Anliegen gewesen sei, die christliche Botschaft zu leben und die Bewohnerinnen und Bewohner auf der letzten Wegstrecke ihres Lebens zu begleiten. Zudem sei es ihm besonders wichtig gewesen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein guter Ansprechpartner zu sein, mit einem offenen Ohr auch für persönliche Anliegen. Findeis entstammt einer Unter-

nehmerfamilie. Diese Prägung erwies sich für die Leitung des Altenpflegeheims als sehr hilfreich. Der Ausbruch von Corona stellte auch Hans Findeis vor eine besondere Herausforderung. Es galt die richtige Balance zu finden zwischen der Gefahr der Ausbreitung des Virus und den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner nach Kontakt mit den Angehörigen.

Oberbürgermeister **Dr. Thomas Spies** drückte in seiner Ansprache seinen Respekt für die Menschen aus, die sich jeden Tag um alte Menschen kümmern. Er wünsche sich mehr Menschen mit einer Haltung, die sich selbst und Christus im Nächsten sehen.

Nachfolger **Jan Heimann** hat in seiner bisherigen beruflichen Laufbahn bundesweit ambulante Pflegedienste inhaltlich und organisatorisch begleitet und war in der Pflegeberatung



© ISTOCKPHOTO.COM/ALEX_VINCI

PERSONEN AUS DER BIBEL

Markus – ein Weichei nutzt seine Chance

Wer die Bibel nach dem Namen Markus durchsucht, stößt vermutlich zuerst auf das gleichnamige Evangelium. Nach der Überlieferung der alten Kirche wurde es von Johannes Markus verfasst, der viele seiner Informationen von Petrus als Augenzeugen erhalten hat. Umstritten ist, ob Johannes Markus selbst dem Menschen Jesus begegnet ist. Allerdings gehörte Markus früh zur ersten Gemeinde in Jerusalem, die sich auch im Haus seiner Mutter versammelte.

Später verlässt Markus Jerusalem und gehört zum Team um Barnabas und Paulus, das sich auf den Weg macht, um in Gegenden ohne christliche Gemeinden Menschen von Jesus Christus zu erzählen. Trotz anfänglicher Erfolge in Zypern trennt sich Markus allerdings von seinen Gefährten und kehrt in seine Heimat Jerusalem zurück. Ob ihm die Strapazen und Mühen zu viel wurden? Oder ob er sich nach seiner Familie sehnte?

Als Paulus und Barnabas eine zweite Reise planen, will Markus wieder mit dabei sein. Vielleicht hat es ihn selbst gewurmt, dass er sein Team im Stich gelassen hat. Doch damit hat er die Rechnung ohne Paulus gemacht, der ein solches Weichei nicht noch einmal mit-

nehmen will. Anders dagegen Barnabas, der als typischer Seelsorger und Ermutiger Menschen gerne eine zweite Chance gibt. Auch wenn es ihn Zeit und Kraft kostet. Nach einem Streit gehen Paulus und Barnabas getrennte Wege. Markus begleitet Barnabas nach Zypern. Anscheinend hat Markus diese zweite Chance gut genutzt. Er entwickelt sich zu seinem fähigen und einsatzbereiten Mitarbeiter, für den sogar Paulus anerkennende Worte findet. Später findet man Markus im Team des Apostels Petrus, der ihn sehr schätzt.

Die Biografie des Markus ermutigt, Menschen nicht zu schnell abzuschreiben. Manche brauchen mehr als eine Chance. Ermutigung und Begleitung geben ihnen die Möglichkeit, sich zu entwickeln und ihr Potential zu entfalten. Wenn Markus das nicht erlebt hätte, hätte die Bibel vielleicht ein Buch weniger...

Quellen: Apostelgeschichte 12, 13 und 15; Kolosser 4, 10; 2. Timotheus 4, 11; 1. Petrus 5, 13
Abwandlungen: Marcus, Marko, Marco, Mark, Marc
Bedeutung: dem (römischen Gott) Mars geweiht

Klaus Heid
Gemeinschaftspastor,
Immanuel-Gemeinde
Frankfurt



v.l.: Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies, Matthias Frey, Hans Findeis, Bernd Linke, Jan Heimann, Petra Fänder

tätig. Wie der Geschäftsführer der Stiftung TABOR **Bernd Linke** in seiner Ansprache hervorhob, sei dies eine gute Voraussetzung, die Arbeit von Hans Findeis kontinuierlich fortzusetzen und weiterzuentwickeln. Dabei ist es auch Jan Heimann wichtig, neben einer professionellen Pflege, den christlichen Glauben als prägendes Element der Einrichtung zu erhalten.

Das Altenpflegeheim in der Dürerstraße 30 in Marburg verfügt

über 49 Zimmer. Das Gebäude war ursprünglich als „Brüderhaus“ errichtet worden, in dem junge Männer zu Predigern ausgebildet wurden. Während des zweiten Weltkrieges diente es als Lazarett. Seit dem 1.2.1946 ist es ein Altenpflegeheim, das Teil der Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR ist.

Hanna Fett
Öffentlichkeitsarbeit
Stiftung Studien &
Lebensgemeinschaft TABOR



ERFAHREN

Kommunizieren wie Jesus

Visite. Ein Patient mit akustischen Halluzinationen, in den USA geboren und groß geworden, mein Englisch nicht besonders gut, die Visitenzeit knapp bemessen. Wie soll in diesem Rahmen eine wirksame Interaktion, geschweige denn Behandlung erfolgen? Bereits im Studium habe ich gelernt, dass mein ärztliches Gesprächsverhalten großen Einfluss auf die Zufriedenheit und die Compliance der Patient*innen hat. In Aus- und Weiterbildungen der Gesundheitsfachberufe gehört es heute zum Standard, dass professionelle Beziehungsgestaltung und Gesprächsführung erlernbare Kompetenzen sind. Mit den hilfreichen Basismerkmalen: Empathie, Wert-

schätzung, Echtheit und Transparenz.

Doch wie soll ich in einer solchen Situation dem Bedürfnis dieses psychotischen Patienten nach Information, nach Mitwirkung bei anstehenden Entscheidungen und nach emotionaler Unterstützung gerecht werden? Wenn ich doch nur mehr Zeit und bessere Kommunikationsbedingungen hätte.

An dieser Stelle hat mich ein aktueller Artikel in der ehrwürdigen Thieme-Fachzeitschrift „Nervenheilkunde“ ganz neu überrascht. Erstaunlicherweise befasst sich dieser Artikel eines bundesdeutschen Lehrstuhlinhabers für Psychiatrie und



zweier Koautoren mit der Frage, wie Jesus psychotisch erkrankte Menschen im Neuen Testament behandelt hat.

Dabei werden als wichtige Wirkfaktoren herausgearbeitet: liebevolle und intensive Zuwendung – das kenne ich ja schon seit dem Studium aus der klientenzentrierten Gesprächsführung –, aber auch starke und eindeutige Patient*innenführung, Gottesglaube und Gebet. Es wird in dem Artikel die wissenschaftliche Hypothese aufgestellt, dass eine stärkere Berücksichtigung solcher religiös-geistlicher Praktiken nicht nur Patient*innen



günstig ansprechen, sondern auch das Repertoire unserer Möglichkeiten wirkungsvoll erweitern kann. Und das in einer säkularen anerkannten Fachzeitschrift. Das sitzt! Dieser Patient ging übrigens trotz fortbestehendem Stimmenhören mit mir äußerst freundlich um: empathisch, wertschätzend, es wirkte sehr echt. Soweit ich es mit meinen Englischkenntnissen beurteilen konnte. Aber seine nonverbalen Kommunikationsanteile in Tonfall, zeitlicher Abstimmung des Sprechens, Blickkontakt und zugewandter Körperhaltung sprachen eindeutig in diese Richtung 😊.

IMPRESSUM

DGD-STIFTUNG

Stresemannstraße 22
35037 Marburg
Telefon 06421 188-115
Telefax 06421 188-201
redaktion@dgd.org
www.dgd.org

Erscheinungsweise:
Quartalsweise

Redaktion: Sebastian Hasch, Frank Kaiser, Diakonisse Christine Muhr, Ronny Weigand

Verantwortliche:
Dr. Claudia Fremder

Herstellung:
apfel.media, Kiefernweg 7,
58509 Lüdenscheid

BILDNACHWEISE: BILDER AUS BILDDATENBANKEN DIREKT AM BILD GEKENNZEICHNET; ALLE RESTLICHEN BILDER: DGD-NETZWERK

Prof. Dr. Markus Steffens



Chefarzt der Abteilung Allgemeine Psychiatrie, Psychotherapie, Sozialpsychiatrie und Suchtmedizin in der DGD Klinik Hohe Mark, Oberursel

DGD Fachklinik Haus Immanuel unterstützt Hilfsaktion für ukrainische Kinder

(Hutschdorf) – Man kann es wohl kaum erahnen, welches Leid die Menschen in der Ukraine derzeit ertragen müssen. Viele nehmen eine Flucht ins Ungewisse auf sich, um sich und ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Im Gepäck nur das Nötigste. Da ist jede Hilfe angebracht und willkommen.

Um diesen Menschen und vor allem auch den Kindern eine kleine Freude zu bereiten, unterstützt die DGD Fachklinik Haus Immanuel die Trostspende-Tüten Aktion der Grundschu-

le im Nachbarort Thurnau. Tüten befüllt mit Knabberereien, Stofftieren und Spielsachen, die den Kleinsten helfen und auf der Flucht ein wenig Trost spenden und Gutes bewirken sollen.

Gemeinsam mit den Patientinnen der Suchtrehabilitationsklinik wurden in der Arbeitstherapie 50 Trostspende-Tüten gepackt – gefüllt mit abgepackten Lebensmitteln und Spielsachen für die Kinder. Die Päckchen wurden der Grundschule Thurnau übergeben, die den Transport der Tüten an die



ukrainische-polnische Grenze sicherstellte.

Darüber hinaus erreichte die DGD Fachklinik Haus Immanuel der Spendenaufruf eines ehemaligen Mitarbeiters, der Geld

für die Anschaffung von Stauschläuchen zur Stillung von Blutungen sammelt. Polnische Ärzte hatten hier um Unterstützung gebeten, da derartige medizinische Produkte kaum noch im polnisch-ukrainischen Grenz-



gebiet zur Verfügung stehen. Bei dem Spendenaufruf kamen innerhalb der Mitarbeiterschaft der Fachklinik stolze 1.000 EUR für diesen Zweck zusammen.

Nathalie Susdorf
Öffentlichkeitsarbeit
DGD Fachklinik Haus Immanuel

Zur Bedeutung der Tuberkulose

(Hemer) – Zum diesjährigen Welttuberkulosestag am 24. März berichteten Chefarzt Dr. Franz Stanzel und Oberarzt Dr. Ulrich Klein aus der pneumologischen Abteilung der DGD Lungenklinik Hemer von einer nach wie vor hohen Bedeutung der Tuberkulose als ansteckende Infektionserkrankung. Auch 140 Jahre nach Entdeckung der Tuberkulose durch Dr. Robert Koch im Jahr 1882 ist Wachsamkeit im Umgang mit der Krankheit geboten, die als Tröpfcheninfektion vor allem die Lunge befällt.

Das Robert Koch-Institut (RKI) meldet erstmals seit einem Jahrzehnt eine globale Zunahme tuberkulosebedingter Todesfälle. Das RKI schätzt dabei weltweit etwa 1,5 Millionen Sterbefälle für das Jahr 2020. „Betrachtet man die Todesfälle, war die Tuberkulose im ersten Jahr der Corona-Pandemie nach dem Corona-Virus die zweithäufigste

Infektionskrankheit, also für die Weltbevölkerung nach wie vor eine sehr bedeutende Erkrankung. Die Ursachen hierfür sind verschiedenartig. Unter anderem muss man überlastete Gesundheitssysteme und limitierte personelle und finanzielle Ressourcen anführen“, schildert Dr. Stanzel die aktuelle Entwicklung.

In Deutschland, einem sogenannten Niedriginzidenzland mit vergleichsweise wenigen Tuberkulosefällen, sind die Zahlen aber weiter fallend. „Für das Jahr 2021 wurden laut RKI 3.896 Fälle bundesweit gemeldet. Ein weiteres Problem im Zusammenhang mit Tuberkulose sind Vielfach-Resistenzen (Unempfindlichkeiten) gegen Antibiotika. Diese Zahl war hierzulande aber auf einem niedrigen Niveau stabil“, so Dr. Klein über den leicht rückläufigen Trend, der sich innerhalb Deutschlands abzeichnet.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat in ihrer „End TB-Strategie“ das globale Ziel formuliert, die Zahl der Tuberkulose-Erkrankungen bis zum Jahr 2035 um 90 Prozent und die Zahl der Todesfälle um 95 Prozent zu senken. Durch die COVID-19-Pandemie ist in vielen Teilen der Welt die Erreichung dieser Ziele gefährdet. Zu den Herausforderungen für eine Elimination der Tuberkulose gehören insbesondere die Antibiotikaresistenzproblematik, eine in vielen Ländern unzureichende Gesundheitsversorgung sowie weitere Faktoren wie Migrationsbewegungen und Armut.

Die Heilung der Tuberkulose ist in der Regel möglich. Dabei spielen hochempfindliche Nachweisverfahren wie die PCR-Testung und die molekulare Schnellresistenztestung eine wichtige Rolle, um rasch die Diagnose sichern zu können und eine leitliniengerechte Behandlung zu gewährleisten.

„In der Lungenklinik verfügen wir über sämtliche für die Diagnostik und Therapie notwendigen Ressourcen einschließlich einer speziellen Isolierstation. Bei länger bestehendem Husten, Nachtschweiß, Fieber und Gewichtsverlust sollte auch an Tuberkulose gedacht werden“, beschreiben die Fachärzte der Hemeraner Lungenklinik typi-

sche Symptome. „Auch wenn die Tuberkulose in den meisten Fällen gut behandelbar und heilbar ist, ist Achtsamkeit geboten. Tuberkulose kann nach wie vor auch in unserem Land vorkommen.“

Anja Haak
QM-Beauftragte/Öffentlichkeitsarbeit
DGD Lungenklinik Hemer



v.l. Fachärztin Marta Garcia Vidal, Oberarzt Dr. med. Ulrich Klein und Chefarzt Dr. med. Franz Stanzel aus der Pneumologie der DGD Lungenklinik Hemer begutachten einen Tuberkulose-Befund